

Orientierungshilfe für Jugendämter

Kindeswohl bei Aufwachsen in islamistisch oder salafistisch geprägten Familien

Fallbeispiel 4 „Alina kehrt zurück“

Phase 1: Problemwahrnehmung

Alina ist mit 16 Jahren ausgereist, um sich dem einem Flüchtlingslager nach Deutschland zurückgeholt, sie ist inzwischen 22 Jahre alt. Sie hat zwei Kinder Faris (4 Jahre) und Aida (3 Jahre). In dem Flüchtlingslager hat sie Vertreter*innen einer nicht-staatlichen Organisation (NGO) erzählt, dass sie versucht habe, aus den IS-Gebieten zu entkommen, aber dann doch wegen der Kinder geblieben sei. Wo ihr Mann ist, wisse sie nicht, es sei ihr aber auch egal. Sie habe sexuelle Gewalt durch ihn und andere

erlebt und wolle jetzt nur nach Hause nach Deutschland, damit ihre Kinder und sie in Sicherheit sind. Sie ist sich nicht sicher, ob sie zu ihren Eltern will, das Verhältnis war oft durch Streit belastet und in ihrer Region wissen viele, dass sie sich dem sog. IS angeschlossen hatte. Sie kommt nach Niedersachsen in eine Mutter-Kind-Einrichtung. Für die Unterbringung ist das örtliche Jugendamt am Ort der Einrichtung zuständig.

Phase 2: Informationsgewinnung und Zugang

Die Entscheidung über die Unterbringung in der Mutter-Kind-Einrichtung ist bereits gefällt worden, als die junge Frau (Alina) und ihre Kinder noch im Lager in Syrien gelebt haben. Die Mutter kommt ursprünglich aus Sachsen, will dorthin aber auf keinen Fall zurück. Sie hat übers Internet eine Mutter-Kind-Einrichtung im Landkreis Osterholz ausfindig gemacht und würde gerne dort untergebracht werden. Die Rückkehrkoordination des Landes Niedersachsen nimmt Kontakt mit dem Jugendamt vor Ort auf und informiert einen spezialisierten Träger in der Ausstiegsarbeit, der die Familie im Lager besucht und die Mutter bei der Antragstellung und einer ersten Hilfeplanung per Videokonferenz begleitet. Die Mutter wirkt insgesamt sehr kooperativ und zeigt ein starkes Bedürfnis, in Deutschland ins Alltagsleben zurückzukehren. Dazu gehört der Wunsch, den mittleren Schulabschluss nachzuholen und dann vielleicht sogar auf einer Fachoberschule zu studieren. Sie interessiert sich sehr für „Soziale Arbeit“, schließlich habe sie im Flüchtlingslager mitgeholfen, andere Familien zu versorgen und fand das Engagement der Hilfsorganisationen dort toll. Das Verhältnis zu ihren Kindern ist prinzipiell durch liebevolles Ver-

halten geprägt. Alina kümmert sich so gut sie kann um die Kleinen, zeigt aber an vielen Stellen, dass sie selber jetzt eigentlich das Bedürfnis nach Schutz, körperliche Nähe, Erlebnissen mit Gleichaltrigen usw. hat und mit einer 24/7-Betreuung überfordert ist. Sie sucht den Kontakt mit anderen jungen Müttern in der Einrichtung und hat sich intuitiv mit zwei Frauen zusammengetan, die zwar in ganz anderen Kontexten, aber auch sexuelle Gewalt erlebt haben.

Die Kinder kamen physisch unterversorgt in der Einrichtung an, was auf die sehr schlechten Bedingungen in den Flüchtlings-Camps in Bezug auf Ernährung, Wohnen, Zugang zu Waschräumen etc. zurückzuführen ist. Sie waren wie die Mutter sehr mager, hatten Hautausschläge und offene Stellen. Bei dem jüngeren Kind lag von Geburt an eine Fehlstellung der Hüfte vor, die dringend orthopädischer Behandlung bedurfte. Die Fachkräfte zeigen sich erschüttert, dass es so lange gedauert hätte, bis Alina mit ihren Kindern nach Deutschland kommen durfte. Und das obwohl Alina deutsche Staatsbürgerin ist. In diesem Alter komme es schließlich auf jede Woche in Bezug auf sichere Unterbringung und pädagogische

Förderung an, um eine gute Entwicklung der Kinder (wieder) herstellen zu können.

Zum Bindungsverhalten zwischen Mutter und Kindern haben die Fachkräfte der Einrichtung folgende Beobachtungen gemacht: Die Kinder scheinen sich leicht von ihrer Mutter zu lösen und können über Stunden mit Pädagog*innen, anderen Müttern und Kindern Zeit verbringen, ohne die Mutter sichtbar zu vermissen. Wenn die Familie sich wiedersieht, ist es Alina, die die Kleinen begrüßt, umarmt und küsst, während die Kleinen sich eher ambivalent verhalten. Die Kinder sind in Spielsituationen teils zaghaft, wissen manchmal erst nicht, was sie mit altersgemäßen Spielsachen anfangen sollen. Wenn sie aber begreifen, wie bestimmte Dinge gehen, können sie sich ausgiebig damit beschäftigen. Es gibt keinerlei Hinweise, dass sie durch übermächtige Regeln, etwa durch von ihnen eingelernte islamistische Regeln, in ihrem Handeln und Fühlen beeinträchtigt werden. Allerdings können sie vieles um sie herum nicht verstehen, da sie in einem Sprachenwirrwarr aufgewachsen sind und deutsch noch nicht altersgemäß verständnisvoller beherrschen. Alina hat zwar mit ihnen von jeher deutsch gesprochen und beherrscht selber keine andere Sprache, aber die Kinder waren sowohl in den sog. „IS“-Gebieten als auch im Flüchtlingslager in Kindergruppen, in denen arabisch und viele andere Sprachen gesprochen wurden.

Fachkräfte des Jugendamts vereinbaren einen Termin mit Alina in der Mutter-Kind-Einrichtung, bei dem auch zwei Fachkräfte aus der Einrichtung dabei sind. Im Gespräch fragen sie die Mutter, wie es ihr und den Kindern jetzt gehe? Alina meint, dass sie sehr glücklich sei, endlich wieder in Deutschland zu sein. Sich von diesem Mann per Internet überreden zu lassen, mithilfe von Schleusern in die „IS“-Gebiete auszuwandern, wäre der größte Fehler in ihrem Leben gewesen. „Er hatte so schöne Worte, war hübsch, ich hab mich von ihm gesehen und verstanden gefühlt. Stundenlang haben wir per Online-Video-Chat geredet. Er hat so gut zugehört und ich hab' erzählt, wie mir alles zu eng und sinnlos ist.“ Die damals 15-jährige Alina hat ihm von ihrem kleinen Dorf erzählt, in dem sie aufgewachsen ist, in dem sie und ihre Mutter nicht mehr ganz so dazugehören scheinen, nachdem der Vater, ein anerkannter Geschäftsmann, in

der Region sich von der Mutter getrennt hatte, in dem alle plötzlich nur noch gegen die Flüchtlinge gewettert haben und Deutschlandfahnen in die Fenster hängten. Nicht als Zeichen des Zusammengehörens oder der Zugehörigkeit von vielen, sondern als Zeichen der Ausgrenzung von Menschen, die man nicht „haben will“ und einfach mal als „Nicht-Deutsche“ definiert. „Ich fand das übelst ungerecht gerade gegen Geflüchtete. Meine Tante hatte selber immer wieder erzählt, wie schwer es für sie war aus der DDR fliehen zu müssen. Unsere ganze Familie mütterlicherseits musste im Krieg aus Ostpreußen fliehen. Doch auch meine Mutti hat ihr ordentlich mitgetan mit Ausländerhass und so und auch gegen den Islam ging es und um die Rettung des Christentums. Dabei hatte kein einziger im Ort was mit Kirche am Hut. Verlogen bis zum Umfallen, auch was den Spruch betrifft, wir müssen unsere Mädchen vor den bösen Fremden schützen. Ein Witz. Bei jedem Dorffest haben die ehrwürdigsten Bürger Mädchen angegrapscht, wenn nicht noch mehr.“

„Verlogen und ungerecht“ diese beiden Worte habe der Mann vor vielen Jahren im Video-Chat aufgegriffen, ihre sensible Auffassungsgabe für die Widersprüche in der Gesellschaft gelobt und gesagt, dass er Alina gerne aus ihrem Unglück und bei ihrer Sinnsuche helfen würde. Oft haben sie geredet über mehrere Monate. Sie hat auf die digitalen Treffen immer mehr „hingefiebert“, auf das Gefühl verstanden zu werden. „Meiner Mutter war ich egal. Mit ihr habe ich nur noch gestritten. Über die Schule, über die Vorurteile von allen gegen den Islam, über Rassismus.“ Ihre Entscheidung, sich auf den Weg zu machen, um mit dem Mann zusammen zu kommen, der Geborgenheit versprach und die Möglichkeit, sich für eine gute Sache einzusetzen, war eine Sache von 14 Tagen. Sie war 16 und in der 10. Klasse als sie sich auf den Weg machte.

Die Fachkraft im Jugendamt fragt, ob Alina nun wieder Kontakt mit der Mutter hätte. Alina verneint das. Sie möchte ihre Mutter nicht mehr sehen. Sie hätten zweimal telefoniert und kaum, dass die Mutter Alina in Sicherheit wusste, sei sie selbstgerecht geworden und hätte einmal mehr ihren Ausländerhass ausgespuckt: „Hab ich's dir nicht gesagt. Das sind alles Tiere.“ Kein Wort der Liebe, keine Frage, ob sie etwas für Alina und ihre Enkel tun kann.

Eine Fachkraft fragt, ob sie sich noch dem sog. IS zugehörig fühle? Alina sagt auf entschiedene Weise „nein“. Ihr ist klar, so erklärt sie, dass sie von hinten bis vorne betrogen worden sei, angelockt von schönen Propaganda-Worten. Der Mann, mit dem sie gepocht hat, den hat sie nie getroffen. Sie wurde mit einem anderen verheiratet und das war grässlich. Als der im Kampf verloren ging, wurde sie anderen Männern „zu ihrem Schutz“ zugewiesen. Das Einzige, was sie psychisch aufrecht gehalten hat, war die Gemeinschaft der Frauen. Hier kümmerte man sich umeinander. Und ihr wichtigstes Ziel war es, die Kinder nicht spüren zu lassen, wie sehr sie alles hasste. Sie hatte es verbockt, die Kinder konnten nichts dafür.

Die Fachkraft fragt, ob die Kinder ihres Wissens schlimme Szenen erlebt hätten, verletzte Menschen, Tote zum Beispiel. Alina zählt auf und richtet den Blick dabei auf den Boden: Sie waren bei mehreren Bombenangriffen dabei, haben erlebt, wie ein anderes Kind 20 Meter neben ihnen zerrissen wurde, da waren sie vielleicht noch zu jung, um zu begreifen, aber sie haben geschrien und geweint. Vor einem Jahr sind mehrere Männer in ihr damaliges Haus eingedrungen. Sie haben mich vergewaltigt, die Kinder waren im Nebenzimmer, ich weiß nicht, was sie mitbekommen haben. Sie haben gesehen, wie eine Frau, die sie seit ihrer Geburt kannten und Tante nannten, brutal abgeführt wurde und nicht mehr wiederkam. Die Kinder beim sog. IS sollten als Teil ihrer Erziehung Folterungen beiwohnen, um sie abzuhärten. „Ich habe versucht, sie davor zu schützen, aber ich weiß nicht, ob sie nicht doch einmal mitgenommen wurden, wenn ich nicht dabei war. Und im Flüchtlingslager haben sie noch viele Sachen wie Prügeleien, Krankheiten und Hunger mitbekommen.“ Alina schaut auf und sagt: „Es tut mir leid.“ Dann weint sie.

Die Fachkraft aus der Mutter-Kind-Einrichtung geht zu Alina, setzt sich neben sie und legt ihr die Hand auf die Schulter. „Es ist gut, dass sie wieder hier sind, dass sie alle drei hier in Sicherheit sind. Sie haben sich für ihre Kinder gut eingesetzt. Jetzt müssen wir gemeinsam gucken, welche Hilfe sie drei noch benötigen. Unsere Aufgabe vom Jugendamt ist es, zu schauen, dass es ihren Kindern gut geht und die beiden sich positiv entwickeln können. Sehen Sie persönlich denn etwas, Alina, wo ihre Kinder Unter-

stützung brauchen könnten?“ Alina setzt sofort ein: „Sie sprechen so schlecht. Und sie können kaum Malen und Basteln, haben Schwierigkeiten den Stift zu halten oder mit einer Schere zu schneiden. Vielleicht kann man da was tun.“

Mit der Fachkraft aus der Mutter-Kind-Einrichtung wird vereinbart, dass sie gemeinsam mit der Mutter hieran arbeiten. Die Fachkräfte im Jugendamt erklären, dass sie sich jetzt erstmal beraten auch mit der Beratungsstelle für Radikalisierungsprävention und den Sicherheitsbehörden, um zu klären, was in ihren Fall zu beachten ist. „Wissen Sie, Radikalisierung und Islamismus ist nichts, womit wir beim Jugendamt täglich zu tun haben.“ Die Mutter ist damit einverstanden.

Die Risikoeinschätzung in Bezug auf die Frage, ob Alina weiter insofern radikalisiert ist, dass eine Gefahr von ihr ausgeht, hat durch Sicherheitsbehörden und eine Fachberatungsstelle bereits vor und kurz nach ihrem Eintreffen in Deutschland stattgefunden. Alina scheint wirklich mit „IS-Ideologien“ abgeschlossen zu haben, in Gesprächen distanziert sie sich deutlich und glaubhaft. Sie hat aber Angst gegen „IS-Vertreter*innen“, die ihr begegnet sind, auszusagen, weil sie sich vor der Rache von IS-Anhänger*innen in Deutschland fürchtet. Dementsprechend wird ihr Aufenthaltsort geheim gehalten. Auch ihre Mutter kennt ihn nicht. Das Jugendamt und alle beteiligten Fachkräfte sind sich der Bedeutung der Vertraulichkeit bewusst. Es ist mit Rechercheanrufen durch die Presse auch in der Mutter-Kind-Einrichtung zu rechnen. Aber auch mit Anrufen von Rechtspopulisten, die (innerfamiliäre) Gewalt gegen Frauen von Seiten „der Muslime“ als Propagandathema nutzen möchten. Hier haben Frauenhäuser auf Fachtreffen schon unabhängig vom Thema islamistische Radikalisierung Alarm geschlagen. Jugendamt und Mutter-Kind-Einrichtung bereiten sich darauf vor und vereinbaren, auf entsprechende Kontaktaufnahmen antworten mit einem kurzen: „Auf Anfragen, wer in unserer Einrichtung lebt / mit wem wir im Jugendamt zusammenarbeiten, geben wir generell keine Auskunft. Der Persönlichkeitsschutz der Kinder und ihrer Familien ist wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Wir bitten daher, von weiteren Anfragen dieser Art abzusehen.“

Phase 3: Kindeswohlabklärung

In der Fachteamberatung im Jugendamt tauschen sich die Fachkräfte zur Einschätzung der Situation der Kinder Faris und Aida aus. Sie beschäftigt vor allem, dass die Kinder offensichtlich gewohnt sind, von der Mutter getrennt zu sein und emotional zurückhaltend sind, wenn sie zurückkommt. Sie gehen davon aus, dass die Kinder nicht sicher gebunden sind. Zu den Hintergründen sammeln sie Hypothesen, denen sie mit der Mutter weiter nachgehen wollen. Denkbar ist, dass die Mutter die Kinder zu ihrem eigenen emotionalen Schutz braucht(e). Erzählungen der Mutter

und das Verhalten der Kinder geben Hinweise, dass diese oft „von anderen Frauen/Müttern“ mit anderen Kindern betreut wurden und Alina (noch) nicht verlässlich in ihrer besonderen Rolle als Hauptbeziehungsperson wahrnehmen. Alina hat die Kinder als Teenager bekommen und bringt selber aus ihrer Biografie keine Erfahrungen einer verlässlichen Eltern-Kind-Beziehung mit. Nach den bisherigen Anhaltspunkten geht es in der weiteren Arbeit mit der Familie nicht so sehr um spezifische Aspekte einer Post-Radikalisierung.

Phase 4: Hilfen und Maßnahmen

In der Fachteamberatung werden folgende nächste Schritte für die Hilfeplanung festgehalten:

- Faris und Aida sollen sehr zeitnah einen Platz in der Kita Regenbogen bekommen. Die Kita hat gute Angebote der Sprachförderung und arbeitet gut mit Diversität.
- In der Mutter-Kind-Einrichtung soll sichergestellt werden, dass Faris und Aida jeweils eine feste Hauptbezugsperson haben, die Erfahrungen in der Gesprächsführung mit Kindern und mit Traumata hat.
- Mit den Kindern, der Mutter und den Fachkräften in der Mutter-Kind-Einrichtung soll besprochen werden, wie die Mutter für die Kinder als verlässliche Hauptbezugsperson besser erfahrbar werden kann.

Vor dem Hilfeplangespräch besucht die fallführende Fachkraft aus dem Jugendamt Faris und Aida in der Einrichtung und erläutert ihnen, wer sie ist und welche Rolle das Jugendamt hat. Die Kinder erzählen, welche Spiele sie gerade besonders gerne spielen. Faris wünscht sich, mehr mit Gleichaltrigen Kindern spielen zu können, die anderen Kinder in der Einrichtung seien so klein. Aida fehlt das Draußen sein. Im Hilfeplangespräch mit der Mutter sowie den Fachkräften der Mutter-Kind-Einrichtung im Jugendamt, erkundigen sich die Fachkräfte bei der Mutter zu den neueren Entwicklungen. Sie hat sich mit einer anderen Mutter in der Einrich-

tung angefreundet. Die Fachkraft aus der Einrichtung berichtet, dass die Kinder wieder häufiger lachen und gelöster wirken, sich aber nach wie vor zurückziehen, wenn unbekannte, erwachsene Personen auftauchen. Sie senken den Kopf, würden sich verstecken oder aus dem Zimmer schleichen. Die Fachkraft erklärt außerdem, sie freue sich für Alina, dass sie guten Anschluss in der Gruppe der Mütter finde. Sie habe den Eindruck, dass es für Alina nicht leicht sei, ihre eigenen Bedürfnisse einerseits als junge Frau und ihre Aufgaben als Mutter in einen Ausgleich zu bringen, der den Bedürfnissen der Kinder nach ihrer Mutter entspreche. Alina bestätigt das, möchte besser für ihre Kinder da sein, sieht aber auch, dass sie viele eigene Aufgaben hat. Der Kontakt mit anderen Müttern tue ihr auch deshalb so gut, weil er sie aus dem Sog der schlimmen Erinnerungen herausziehe. Das gelinge nicht so gut, wenn sie mit den Kindern zusammen sei.

Die Mutter und die Fachkräfte arbeiten folgende Ziele und Absprachen heraus:

- Die Mutter bleibt mit ihren zwei Kindern mindestens die nächsten zwölf Monate in der Mutter-Kind-Einrichtung. Für die Mutter steht zunächst Stabilisierung im Vordergrund. Ihr soll Zeit eingeräumt werden, sich der Verarbeitung ihrer Erlebnisse zu widmen und wieder soziale Bezüge zu knüpfen. Fragen der Ausbildung und Verselbst-

ständigung sollen dann aufgerufen werden, wenn Alina sich dafür bereit fühlt. Sie soll ausreichend Zeit erhalten, zur Ruhe und anzukommen.

- Da sich Faris für seine Schwester stark verantwortlich fühlt und sich daher seinen eigenen Entwicklungsaufgaben nicht ausreichend stellen kann, ist eine Förderung der Kinder in verschiedenen Kitas angedacht. Diese soll mit beiden gut vorbereitet werden, insbesondere sollen beide auch die Kita des jeweils anderen gezeigt bekommen, damit sie wissen, wo sich die Schwester/der Bruder befindet.
- Faris soll zeitnah einen Platz in der Kita Regenbogen erhalten. Mit der Sprachförderung soll eine Einschulung zum nächsten Schuljahr vorbereitet werden.
- Aida soll den Waldkindergarten Hobbis besuchen. Der Kita soll auf den Weg gegeben werden, insbesondere auf die motorische Entwicklung zu achten.
- Da die Mutter-Kind-Einrichtung derzeit keine Fachkraft hat, die in der Arbeit mit traumatisierten Kindern besonders geschult ist, wird vereinbart, dass die Mutter mit ihren Kindern an dem Programm der entwicklungspsychologischen Beratung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie teilnimmt. Dies sei zwar vor allem für jüngere Kinder und ihre Eltern konzipiert, würde aber genau die Beziehungsfragen ansprechen, die in der Familie

relevant seien. Das Programm ist als traumasensibel besonders ausgewiesen. Die Fachkräfte klären, ob eine kurzfristige Teilnahme möglich ist.

- In der Mutter-Kind-Einrichtung werden für die Nachmittage und an Wochenenden feste Zeiten vereinbart, in denen die Mutter voll und ganz für ihre Kinder da ist. Damit Kinder und Mutter diese Zeit als möglichst positiv erleben können, erhalten sie Anregungen von den Fachkräften in der Einrichtung und werden die gemeinsamen Erlebnisse regelmäßig mit allen Beteiligten nachbesprochen. Alina soll ein Abend in der Woche und ein Abend am Wochenende zur freien Verfügung stehen; die Einrichtung übernimmt an diesen Tagen die Betreuung.
- Mit dem spezialisierten Träger für die Ausstiegsarbeit möchte die Mutter nicht mehr zusammenarbeiten. Er würde sie nur ständig an die Zeit beim sog. IS erinnern. Das Jugendamt verspricht, mit dem Träger sowie mit den Sicherheitsbehörden über das Anliegen zu sprechen und sich für eine Einstellung einzusetzen.

Das nächste Hilfeplangespräch wird in sechs Monaten vereinbart. In der Zwischenzeit sollen monatlich gemeinsame Telefonate mit der Mutter und der Fachkraft in der Einrichtung stattfinden.

Phase 5: Überprüfung und Fortschreibung

Am weiteren Hilfeplangespräch nehmen neben dem Jugendamt und der Mutter auch zwei Fachkräfte aus der Mutter-Kind-Einrichtung, je eine Fachkraft aus den Kitas und eine Fachkraft aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie teil. Die Beteiligten berichten zunächst von erfreulichen Fortschritten:

Das Selbstbewusstsein von Faris habe sich deutlich verbessert, seit er sich in der deutschen Sprache sicherer fühlt. Am liebsten wolle er weiter in der Kita bleiben und habe Angst davor, in die Schule zu kommen. Da er im Herbst sieben Jahre alt werde, könne ihm die Belastung der Einschulung im Sommer nicht genommen werden. Es wird vereinbart, dass die Fachkraft aus der Sprachförderung Faris im Prozess der Einschulung weiter begleitet. Zu ihr hat

er großes Vertrauen, weil sie ihm so gut geholfen hat. Sie soll regelmäßig Kontakt zu ihm halten. Die Teamleitung im ASD kümmert sich bei der wirtschaftlichen Jugendhilfe um eine Finanzierung dieser Zusatzstunden als ergänzende Leistung nach § 27 Abs. 2 SGB VIII.

Aida wird von ihrer Erzieherin in der Kita als glückliches Kind beschrieben. Wenn sie sich mit anderen Kindern einem freien Spiel widmen könne, ginge es ihr gut. Schwierigkeiten bereite ihr, längere Zeit in der Gruppe an gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen. Hier breche sie immer wieder aus, lasse sich aber bei direkter Ansprache auch gut zurückholen. Die Therapeutin beschreibt die Bindung der Kinder als unsicher-ambivalent. Anfänglich hätten sich die Kin-

der eher von Fachkräften in der Kinder- und Jugendpsychiatrie trösten lassen als von der Mutter und seien selten selbständig auf sie zugegangen. Alina habe ihre Kinder heftig umarmt, wenn es ihr scheinbar gerade in den Kopf kam. Sie habe dabei nicht darauf geachtet, ob es ihnen gerade passt, ob sie sie dabei nicht mitten im Spiel oder in einer Interaktion stört. Als Alina das bei den Videoaufzeichnungen gesehen habe, konnte sie ihren Kindern die Zuwendungen schon bald viel annehmbarer zukommen lassen, was diese ihrer Mutter auch zu Zuwendungen ihrerseits gezeigt hätten. Damit habe sich das Selbstvertrauen von Alina in ihrer Rolle als Mutter deutlich gestärkt. Die Fachkraft gratuliert der Mutter für das erfolgreiche Absolvieren des Programms.

Was die Traumatisierung der Kinder angehe, so sei zu beobachten, dass die Kinder bei unerwarteten Veränderungen (z. B. unbekannte Geräusche/Lärm, Auftauchen unvertrauter erwachsener Personen) stark regressive Verhaltensweisen zeigen. Die Anregung, dass die Kinder eine ambulante Spieltherapie besuchen, wird allseits begrüßt. Die Kinder hätten zusammen mit ihrer Mutter schon einmal reingeschnuppert und schienen offen für das Angebot.

Die therapeutischen Gespräche mit Alina haben allerdings auch grundsätzlichere Fragen aufgeworfen. Nach einigen Sitzungen hat Alina zunehmend thematisiert, dass sie ihre Kinder zwar liebe, aber dass sie die Verantwortung auch erdrücke. Sie habe das starke Bedürfnis, ihre Erfahrungen „hinter sich zu lassen“, ihren Schulabschluss zu machen und in ein „normales“ Leben in Deutschland mit Ausbildung, eigener Wohnung, einen richtigen Freund usw. zurückzufinden. Mit den Kindern könne sie das nicht. Die Kinder würden sie immer wieder an das Grausame erinnern und sie könne ja auch nieman-

dem erklären, wo diese Kinder herkommen. Das Setting mit den vielen Fachkräften macht ihr sichtlich Schwierigkeiten, über diese Dinge zu sprechen. Es wird daher eine Pause vereinbart und anschließend wird das Gespräch ohne die Erzieher*innen aus den Kitas und die Fachkraft aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie fortgesetzt.

Alina erklärt nun verzweifelt, sie sehe keinen Ausweg, weil ihr völlig klar sei, dass nur sie für die Lage der Kinder verantwortlich ist. Die Fachkräfte bringen Alina ihre Wertschätzung zum Ausdruck, wie gut sie sich mit ihrer wirklich schwierigen Situation auseinandersetze und nach Lösungen suche. Es wird vereinbart, dass Alina eine Einzeltherapie beginnt. Außerdem soll die Fachkraft in der Mutter-Kind-Einrichtung mit ihr mögliche Perspektiven für ein Leben außerhalb der Einrichtung zusammen mit den Kindern oder ohne Kinder durchspielen. Das Jugendamt wird hierzu verschiedene Möglichkeiten einer Begleitung der Familie bei Zusammenleben und einer Unterbringung aufzeigen, bei welcher Alina weiter als Mutter für ihre Kinder erfahrbar bleiben kann. Die Fachkraft aus der Mutter-Kind-Einrichtung, die für die Betreuung der Kinder zuständig ist, übernimmt die Verantwortung, gemeinsam mit der Mutter die Kinder in diese Überlegungen einzubeziehen. Es wird ein weiteres Hilfeplangespräch in drei Monaten vereinbart.

Ausblick: Die Mutter traut sich letztlich nicht zu, mit den Kindern ein neues Leben aufzubauen. Faris und Aida leben mittlerweile in einer Pflegefamilie im Nachbarort. Sie sehen ihre Mutter regelmäßig. Die Mutter freut sich, dass es ihnen in der Pflegefamilie gut geht. Den Kindern ist wichtig, dass sich ihre Mutter weiter für sie interessiert und für sie einsetzt, wenn es Schwierigkeiten in der Kita oder mit Freund*innen gibt.

© Meysen, Thomas; Baer, Silke; Meilicke, Tobias; Becker, Kim Lisa; Brandt, Leon (2021). Kindeswohl bei Aufwachsen in islamistisch oder salafistisch geprägten Familien. Orientierungshilfe für Jugendämter. Erstellt im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung. Heidelberg: SOCLES.

Orientierungshilfe und weitere Materialien zu finden unter:

www.socles.org
www.cultures-interactive.de
www.tgsh.de



erstellt im Auftrag von



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung